

Predigt über Lukas 11,14-23
Drittletzter Sonntag des Kirchenjahres
Gundorfer Kirche, 12. November 2017

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

„Streit“ – so lautet das Motto der diesjährigen Ökumenischen Friedensdekade, die mit diesem Sonntag beginnt. Damit wird ein Wort geädelt, das wir gerne vermeiden. Denn wer streitet sich schon gerne. Doch ohne Streit, ohne Auseinandersetzung, ohne die Debatte um den richtigen Weg kommen wir nicht aus. Auch wir Christen sollten streitbare Geister sein – gerade wir Protestanten. Schließlich waren die Veränderungen vor 500 Jahren, derer wir in diesem Jahr gedenken, Folgen von kontroversen Auseinandersetzungen. Auch Jesus hat sich immer wieder mit seinen Gegnern gestritten. Vieler dieser Streitgespräche sind uns in den Evangelien überliefert. Eines davon ist Predigttext für diesen Sonntag. Wir finden ihn im 11. Kapitel des Lukasevangeliums.

Jesus heilte einen Stummen, der von einem bösen Geist besessen war. Als der böse Geist von ihm ausgefahren war, konnte der Mann wieder sprechen. Die Menge staunte, aber einige sagten: „Er kann die bösen Geister nur austreiben, weil Beelzebul, der oberste aller bösen Geister, ihm die Macht dazu gibt.“

Andere wollten Jesus auf die Probe stellen und verlangten von ihm ein Zeichen vom Himmel als Beweis dafür, dass er wirklich von Gott beauftragt sei.

Jesus wusste, was sie dachten, und sagte zu ihnen: „Jeder Staat, dessen Machthaber einander befehlen, muss untergehen, und alle Häuser sinken in Trümmer. Wenn nun der Satan mit sich in Streit läge - und das behauptet ihr ja, wenn ihr sagt, ich würde die bösen Geister mit Hilfe von Beelzebul austreiben -, wie könnte da seine Herrschaft bestehen?

Und wenn ich die bösen Geister austreibe, weil ich mit Beelzebul im Bund stehe, wer gibt dann euren Leuten die Macht, sie auszutreiben? Eure eigenen Leute werden es sein, die euch das Urteil sprechen! Nein, ich treibe die bösen Geister mit dem Finger Gottes aus, und daran könnt ihr sehen, dass Gott schon angefangen hat, mitten unter euch seine Herrschaft aufzurichten.

Solange ein Starker, mit Waffen gut ausgerüstet, seinen Palast bewacht, ist sein Besitz in Sicherheit. Sobald aber ein Stärkerer kommt, der ihn besiegt, nimmt der ihm alle Waffen weg, auf die er sich verließ, und verteilt die Beute, die er bei sich aufgehäuft hat.

Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich, und wer mir nicht sammeln hilft, der zerstreut.“

Lukas 11,14-23 - Übersetzung nach der „Gute Nachricht Bibel“

„Enthaltungen zählen als Nein-Stimmen.“ So ist es in Geschäftsordnungen etlicher kirchlicher und öffentlicher Gremien geregelt. Mancher Vorsitzender eines Kirchenvorstandes fordert vor einer Abstimmung die Mitglieder zusätzlich auf, sich eindeutig zu positionieren: Ja oder Nein. Eigentlich hat mich das immer geärgert, so festgelegt zu werden. Denn es muss doch die Möglichkeit bestehen, abseits von JA oder NEIN sich der Stimme zu enthalten. Aber ich habe auch an mir selbst erfahren, dass sich Stimmenthaltung oft als eine Form von Bequemlichkeit erweist: Ich will mich nicht festlegen. Ich will es mir mit niemandem verderben. Ich will erst einmal abwarten, wie die Mehrheitsverhältnisse sind. Also - und das ist dann der nächste Schritt - stimme ich erst gar nicht ab, gehe nicht zur Wahl, entziehe mich der Debatte, verweigere mich der Entscheidungsfindung. Wir kennen das auch aus der Familie: Da fragt die Tochter ihre Mutter, ob sie heute Abend zur Party gehen darf. Die antwortet: Frage doch bitte Vater. Der reagiert auf die Bitte der Tochter: Was sagt denn Mutter?

Das hat wohl Jesus im Blick gehabt, wenn er am Schluss des Predigttextes diesen etwas sperrigen Satz sagt:

Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich

Damit wendet sich Jesus vor allem an die Menschen, die sich als seine Anhänger verstehen, die aber dennoch in ihren Entscheidungen zögerlich sind. Im Visier hat er also uns Christen, die sich aus dem öffentlichen Geschehen gerne heraushalten, die vorsichtig abwarten, woher der Wind weht und wohin er sich dreht, die ein entschlossenes JEIN auf den Lippen haben - und die darum mehr schweigen als reden.

Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich

Mit diesem Satz warnt Jesus seine Anhänger vor dem Einfluss und Zugriff des stumm machenden Dämons - also des bösen Geistes, der uns Menschen einlullt und zum Schweigen bringt, indem er uns einredet: Lehn dich nicht zu sehr aus dem Fenster; achte schön darauf, dass du deine Schäfchen ins Trockene bringst; *Öffne dir* - wie Wilhelm Busch schon bemerkte - *ein Hinterpförtchen durch „Vielleicht“, das schöne Wörtchen*; lege dich nicht fest; halt dich raus, damit du keine rein kriegst; überlege dir drei Mal, ob du deine Meinung sagst und deinen Glauben kund tust; es könnte dir zum Nachteil gereichen. Also: Bloß keinen Streit!

Von diesem bösen Geist des selbst verordneten Schweigens, der verlegenen Sprachlosigkeit, des ängstlichen Wegduckens ist auch der Mann besessen, den Jesus als stumm erlebt, dann aber heilt. Damit beginnt der Predigttext. Am Ende der Heilung kann der Mann wieder sprechen (und sicher auch widersprechen!). Am Ende hat er die Möglichkeit gewonnen, JA oder NEIN zu sagen. Wundersame Wandlung! Die Menschen, die dies miterleben, geraten ins Staunen. So wie wir heute noch darüber staunen, dass vor 28 Jahren Menschen nach Jahrzehnten der verordneten Verstummung (und auch Verdummung) ihre Sprachlosigkeit überwinden konnten. Damit beginnt jede Revolution – 1989 die Friedliche, aber auch zu Beginn des 16. Jahrhunderts die Reformation. Die Reformatoren gaben den Menschen wieder eine Stimme – nicht zuletzt durch den gemeinsamen Gesang im Gottesdienst und durch die Bildung, das allgemeine Schulwesen, also durch Lesen und Schreiben. Jede Revolution beginnt damit, dass Sprachlosigkeit überwunden wird, dass Menschen das Gefängnis des Schweigens aufbrechen und verlassen, und dass dadurch der böse Geist des

Verstummens aus den Menschen ausführt. Darum haben Pegida und AfD mit ihrer militanten Gesprächsverweigerung („Lügenpresse“) und ihrem verordneten Gebrüll („Volksverräter“) nichts mit Revolution oder Reformation zu tun.

Wunderbare Momente: Wieder frei sprechen können. Wieder öffentlich sagen können, was man denkt. Den Gedanken freien Lauf lassen. Worte gebrauchen, die einem nicht mehr in den Rachen zurückgestoßen werden: Freiheit, Menschenrechte, Demokratie, Wahrheit, Frieden, Liebe, Versöhnung. Dafür öffentlich und beredt streiten und einstehen – auch für den eigenen Glauben.

Nur – vor 28, vor 500 wie vor 2000 Jahren gab und gibt es auch die Menschen, die keine Freude an der Befreiung, an der Heilung hatten und haben. Sie versuchen, das heilende Wirken Jesu auf eine Stufe mit dem bösen Geist zu stellen.

Er kann die bösen Geister nur austreiben, weil Beelzebul, der oberste aller bösen Geister, ihm die Macht dazu gibt.

werfen einige Leute Jesus vor. Da sind sie wieder am Werke - diejenigen, die nicht ertragen können, wenn Menschen über ihren Glauben ein neues Selbstbewusstsein entwickeln, eigenständig denken, frei reden; die nicht ertragen können, wenn Menschen Ja und Nein sagen und zu ihrer Meinung stehen. Dann wird die altbekannte Methode angewandt: Die Gleichmacherei, die auch das Gute in den Dreck des Bösen zu ziehen versucht. Reden ist gleich Schweigen; Bekennen ist gleich sich Anpassen. Selbstbewusstsein wird genauso bewertet wie Arroganz, Glaube wie Aberglaube, Kirche wie eine Sekte, Demokratie wie Diktatur. Eben: Der Teufel wird mit dem Beelzebul ausgetrieben. Darum ist es eigentlich gleichgültig, ob ich rede oder schweige, ob ich an den Teufel oder an Gott glaube.

Jesus wehrt sich vehement gegen den Vorwurf, er hätte sich bei der Heilung des Mannes derselben Methoden bedient, die zu dessen Besessenheit führten. Bei seiner Verteidigung greift Jesus auf einen ungewöhnlichen, überraschenden, aber hoch aktuellen Vergleich aus der Welt der Politik zurück:

Jeder Staat, dessen Machthaber einander befehden, muss untergehen, und alle Häuser sinken in Trümmer.

Will sagen: Dort, wo sich Teufel und Beelzebul, dort wo wir uns nur auf gleicher Ebene bekämpfen, kann keine Heilung geschehen. Dort, wo Gleiches mit Gleichem vergolten wird, vergrößert sich nur die Zerstörung - so wie in einem Land, in dem alles nur noch zerredet wird, die Machtkämpfe der führenden Leute auf Kosten der Menschen ausgetragen werden. Wir erleben das derzeit in der Auseinandersetzung um den freien Waffenbesitz in den USA. Da gesellt sich Beelzebul zum Teufel, wenn die Waffenlobby „National Rifle Association (NRA)“ zwar dicke Krokodiltränen über das grauenhafte Massaker in Sutherland Springs vergießt, aber dann verbreiten lässt:

Ein schlechter Mensch mit einer Waffe lässt sich nur von einem guten Menschen mit einer Waffe stoppen.

Also muss es weiter freien Waffenbesitz geben.

Mit Jesus und seinem befreienden, heilenden Wort hat dies nichts zu tun. Denn wo Jesus dem Teufel nahe kommt, muss dieser den Platz räumen. Jesus sagt eben nicht: Satan, du böser Geist, rück mal ein bisschen zur Seite; sei ein bisschen tolerant; ich hab dem Menschen auch was zu sagen. Nein, wo Jesus kommt, müssen die bösen Geister weichen, weil das Schweigen, diese teuflische Macht, gebrochen wird. Auch das macht Jesus mit einem Vergleich aus der Welt des Politischen deutlich:

Solange ein Starker, mit Waffen gut ausgerüstet, seinen Palast bewacht, ist sein Besitz in Sicherheit. Sobald aber ein Stärkerer kommt, der ihn besiegt, nimmt der ihm alle Waffen weg, auf die er sich verließ, und verteilt die Beute, die er bei sich aufgehäuft hat.

Jesus entwaffnet alle Mächte, die das Menschliche, das Göttliche in uns nicht mehr zur Sprache kommen lassen und die uns unseres Selbstbewusstseins und unserer Mündigkeit berauben wollen. Er schlägt den bösen Geistern die Waffen aus der Hand, mit denen sie die Wahrheit in Schach halten: Vor allem die Angst, die Sprachlosigkeit, die Verlogenheit. Er verteilt die Beute, deren sich Teufel und Beelzebul bemächtigt haben, so dass der Mensch sie wieder gebrauchen kann: die Hoffnung, den Glauben, die Liebe.

Nun sollen uns die Vergleiche, die Jesus aus dem Bereich des Politischen heranzieht, nicht dazu verleiten anzunehmen, dass Jesus den Kampf mit dem Satan so austrägt, wie wir das kennen: nämlich mit kriegerischen Mitteln. Im Gegenteil! Jesus bedient sich in der Auseinandersetzung mit den bösen Geistern eines einzigen Instrumentes:

... ich treibe die bösen Geister mit dem Finger Gottes aus ...

Allein der Finger Gottes bewirkt Heilung und Befreiung.

Was würde auch ein Sieg über die Dämonen nutzen, wenn wir Menschen danach am Boden zerstört sind und in Trümmern liegen? Was nutzen die hehrsten Absichten, wenn diese durch Zerstörung erst einmal bis zur Unkenntlichkeit beschädigt werden? Nein, der Glaube bedarf keines Blutbades, um sich durchzusetzen - weder in unserer Seele, noch in unserer Gesellschaft. Der Glaube befreit vom Bösen, aber nicht mit Hilfe zerstörerischer Gewaltmittel. Exorzismus, die Vertreibung des Bösen, ist eine äußerst friedliche, Leben erhaltende Maßnahme. Darum kann der Mann, den Jesus heilt, sofort wieder frei reden und selbstbewusst leben. Das ist für Jesus genug Zeichen, Beweis seiner Macht. Da muss kein spektakuläres Feuer vom Himmel fallen. Auch braucht der Geheilte keinen Veitstanz aufzuführen. Es reicht, wenn er in Zukunft seinen Glauben lebt, seinen Verstand gebraucht und sich zu Jesus Christus bekennt.

Der Finger Gottes. So wenig wir ihm zutrauen, so groß ist seine Wirkung. Nicht nur für den Mann, den Jesus heilt. Die heilsame Wirkung kann jede und jeder unter uns auch heute spüren. Wie oft stehen wir hilf- und sprachlos am Kranken- oder Sterbebett und flüchten uns in Banalitäten. Der Finger Gottes löst unsere Zunge für das tröstende, tragende Wort und den heilenden Segen. Wie oft schweigen Menschen ihre Vergangenheit in sich hinein. Der Finger Gottes lässt uns offen auch über Scheitern und Versagen reden durch die Kraft der Vergebung. Wie oft bleiben wir den Menschen, die uns nach dem Glauben fragen, Antworten

schuldig. Der Finger Gottes lässt uns von den großen Taten Gottes erzählen. Wenn wir schließlich - wie der ungläubige Thomas - den Finger in die Wunden Jesu, in die wunden Stellen unseres Lebens und unserer Gesellschaft legen, dann werden wir im Glauben gestärkt und dann kann kein böser Geist Macht mehr an uns finden.

Nun ist - so Jesus - der Finger Gottes das Erkennungszeichen für die anbrechende Herrschaft Gottes, für Gottes neue Welt. Es sind nicht die Katastrophen, die Schlachten, die Kriege, die das Reich Gottes ankündigen. Die Schrecklichkeiten, denen wir hier auf Erden ausgesetzt sind - böse Geister, Krankheiten, Sterben - dies alles zeugt eher vom Verfall, vom Ende dieser Welt. Doch wenn wir den Weg gehen, der uns von Jesus gewiesen wird, und wir darum anderen Menschen mit unseren Fingern einen guten Lebensweg weisen können, dann eröffnen sich Aussichten für Gottes neue Welt. Wir können gewiss sein: Hier werden wir nicht um den Finger gewickelt, sondern hier werden wir aus allen teuflischen Verwicklungen befreit.

Angesichts dieser Aussichten muss sich niemand mehr der Stimme enthalten oder sich dem Streit entziehen. Angesichts dieser Aussichten brauchen wir auch nicht im Schweigen über unseren Glauben zu verharren. Es kann auch keinen Grund geben, Menschen nicht zu sammeln? Denn vor der Analyse Jesu

Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich, und wer mir nicht sammeln hilft, der zerstreut.

steht die Zusage: Gott ist für uns.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Christian Wolff, Pfarrer i.R.

info@wolff-christian.de

www.wolff-christian.de